

taschenGARTEN 2024

Gärtnern im Klimawandel



*Grünkohl
statt
Bräunkohle*

Inhalt

| | |
|--|-----|
| Vorwort | 4 |
| Gärtnern mit dem taschenGARTEN | 6 |
| Kleiner Garten – große Ernte: Der 40-m ² -Garten | 7 |
| Grünkohl statt Braunkohle! | 9 |
| Für Klimagerechtigkeit brauchen wir vielfältige Gärten statt Agrarindustrie <i>Anja Banzhaf</i> | |
| Mangold, Scheerkohl, Grüne Soße – frische Ernte rund ums Jahr <i>Kati Bohner</i> | 19 |
| Ferientermine | 27 |
| Jahresübersicht 2024 | 28 |
| Kalenderteil mit Terminplaner und Mini-Infos | 34 |
| Jahresübersicht 2025 | 146 |
| Wenn Kleinbäuer*innen nicht produzieren, isst die Stadt nicht zu Abend <i>Ein Interview mit Delta Aleixo Salimo Osório aus Nampula, geführt von Jemusse Abel Ndanduatha und Michaela Meurer</i> | 152 |
| Vielfältige Gemüsestauden: Wenn Blätter immer wieder kommen <i>Polly Heinke</i> | 159 |
| Jede Menge (grüne) Blätter! Gärtner*innen berichten aus der Praxis und geben Tipps für den Hausgarten <i>Cécile Guillet, Sabine Clement</i> | 165 |
| Fragen an ein Samenkorn | 170 |
| Legende und Begriffserklärung | 176 |
| Anbautabelle | 178 |
| Gründüngungen – den Boden bedecken | 187 |
| Düngetabelle: Pflanzen brauchen Nährstoffe | 188 |
| Notizen | 189 |

Liebe Leser*innen,

dieser taschenGARTEN handelt vom Gärtnern im Klimawandel: Was können wir tun, um trotz Hitze, Trockenheit oder plötzlichem Starkregen gut zu ernten? Außerdem geht's um die globalen Auswirkungen der Klimakrise und die Frage, was die Landwirtschaft mit alledem zu tun hat.

Vielleicht fragt ihr euch: Grünkohl statt Braunkohle – was soll das denn bedeuten? Innerhalb des letzten Jahrhunderts haben sich die Industrieländer komplett abhängig gemacht von fossilen Brennstoffen wie Erdöl, Erdgas und Braunkohle. Auch die industrielle Landwirtschaft sowie das daran gekoppelte Lebensmittelsystem mit Verarbeitung, Verpackung und Transport sind in dieser Form undenkbar ohne fossile Energieträger.

Doch deren Verbrennung und die dadurch entstehenden Treibhausgase sind zu einem großen Teil verantwortlich für den Klimawandel, eine der größten Herausforderungen dieser Zeit. Ein »Weiter so« ist völlig undenkbar, denn das würde das Leben an den meisten Orten der Erde für uns Menschen unmöglich machen. Unsere gesamten gesellschaftlichen Strukturen müssen sich radikal ändern – auch das globale Lebensmittelsystem. Wir brauchen viel mehr agrarökologischen, regenerativen Anbau und viel weniger industrielle Landwirtschaft. Viel mehr Grünkohl und viel weniger Braunkohle!

Wie Klimawandel, Kolonialismus und Klimagerechtigkeit zusammenhängen und was das mit industrieller Landwirtschaft zu tun hat, beleuchtet Anja ab S. 9 genauer. Dieser Blick auf die globalen Dimensionen der Klimakrise wird wundervoll ergänzt durch ein Interview von Jemusse Abel Ndanduatha und Michaela Meurer mit Delta Aleixo Salimo Osório. Delta ist bei einer kleinbäuerlichen Organisation in Mosambik tätig und beschreibt ab S. 152, wie sich der Klimawandel auf die Landwirtschaft im Norden ihres Landes auswirkt.

»Grünkohl statt Braunkohle« umfasst noch einen weiteren Aspekt dieses taschenGARTENS. Wir nehmen eine Pflanzengruppe ganz besonders unter die Lupe und beleuchten ihre Rolle im Klimawandel: die Blattgemüse. Also Grünkohl und Kopfsalat, aber auch Hirschhornwegerich, Blutampfer und Scheerkohl. Leider spielen die unglaublich vielfältigen Blattgemüse in unserer Ernährung eine eher untergeordnete Rolle. Allzu oft stehlen ihnen Tomaten, Zwiebeln oder Paprika die Show. Zu diesem wunderschönen und entdeckungsreichen Thema schreibt Kati ab S. 19.

Um noch mehr grüne Blätter geht es ab S. 159. Sabine Clement teilt mit uns ihre Begeisterung für Wildkräuter, und mit Polly Heinke können wir in die Welt der essbaren Stauden eintauchen. Cécile Guillet macht uns ab S. 165 darauf aufmerk-

sam, was die Verwertung von Resten mit dem Klimawandel zu tun hat und dass wir z. B. die Blätter von Roter Bete, Kohlrabi und Radieschen essen können. Um den Herausforderungen zu begegnen, die die klimatischen Veränderungen für die Produktion von Lebensmitteln mit sich bringen, gibt es keine einfachen Lösungen – es braucht eine Vielzahl von Ansätzen. Im taschenGARTEN beschäftigen wir uns seit Jahren immer wieder mit diesen Fragen und haben schon viele Möglichkeiten für die Praxis aufgezeigt. Vor allem die regenerative Landwirtschaft bietet hier diverse Anknüpfungspunkte (tG 2021). Es ist unmöglich, all die spannenden Hintergründe und Anbaumethoden zum Thema »Gärtnern im Klimawandel« in einem einzigen taschenGARTEN unterzubringen. Deshalb haben wir für euch viele Mini-Infos zusammengestellt, die Wege aufzeigen und auf weiterführende Informationen verweisen. Wie immer versorgen wir euch auch mit ganz konkreten Anregungen für den Garten und mit Hinweisen zum Umgang mit der Anbauplanung. Den Beet- und Gewächshausplan findet ihr vorn und hinten in den Buchklappen. Im Text »Gärtnern mit dem taschenGARTEN« (S. 6) erklären wir, wie ihr mit unserem Konzept des 40-m²-Gartens arbeiten und es individuell anpassen könnt. Ab S. 170 haben wir einiges an gärtnerischem Grundwissen zusammengestellt. Dieser Teil ist vor allem für Einsteiger*innen wichtig und für Menschen, die unsere Anbauplanung selbst anpassen wollen. Immer wieder verweisen wir auf Texte und Infos, die in einem der vorjährigen taschenGÄRTEN (tG) erschienen sind. Ihr findet alle Kalender der letzten Jahre digital auf unserer Internetseite.

Wir wünschen euch ein schönes Gartenjahr sowie viel Mut, der Klimakrise ins Auge zu blicken und etwas dagegen zu unternehmen – in eurem Garten oder an einem anderen für euch passenden Ort!

Anja und Kati von der taschenGARTEN-Redaktion

Kontakt und Info:

taschengarten@gartenwerkstadt.de
www.taschen-garten.de



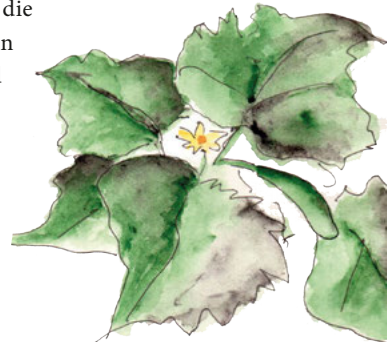
Gärtnern mit dem taschenGARTEN

Mit dem taschenGARTEN wollen wir euch beim Gärtnern unterstützen. Es gibt eine Reihe von Faktoren, die einen Einfluss darauf haben, wie das Gärtnern gelingt. Obwohl der Klimawandel unsere Planungen immer häufiger durcheinanderbringt (KW 7), ist eine gute Anbauplanung im Gemüsegarten zentral. Das ist, wie der Name schon sagt, ein Plan dafür, was wann und wo angebaut werden soll. Für unsere taschenGARTEN-Anbauplanung haben wir einen detaillierten Plan für einen Gemüsegarten mit 40 m² Anbaufläche entworfen (welcher jedoch auch für andere Gartengrößen flexibel angepasst werden kann). Der Beetplan vorn sowie der Gewächshausplan hinten in den Buchklappen des taschenGARTENS stellen eine Zusammenfassung dieser Anbauplanung dar.

Gerade denjenigen von euch, die erst mit dem Gärtnern beginnen, möchten wir so den Einstieg erleichtern. Denn Anbauplanung – das klingt kompliziert und schreckt viele ab. Dabei soll doch die Freude am Gärtnern im Mittelpunkt stehen und nicht das Erstellen komplizierter Tabellen. Deshalb versuchen wir, euch diese Arbeit ein Stück weit abzunehmen. Für dieses Jahr haben wir die Anbauplanung so abgeändert, dass noch mehr Blattgemüse integriert sind.

Die Planung ist von den Prinzipien der regenerativen Landwirtschaft inspiriert (S. 7). Sie orientiert sich an Temperatur-, Platz-, Licht- und Nährstoffbedarf der Pflanzen und achtet auf eine ausgewogene Fruchtfolge. Fruchtfolge bedeutet, dass sich die Pflanzenfamilien abwechseln. Bisher war diese Rotation über einen Pfeil im Beetplan in der vorderen Buchklappe gekennzeichnet. Auf euren Wunsch hin verschieben wir von diesem Jahr an die Beetbelegung auch im Beispielplan. Falls ihr schon seit 2022 nach unserem 40-m²-Plan gärt, könnt ihr direkt in den aktuellen Plan einsteigen – ganz egal ob ihr entsprechend des Pfeils rotiert habt oder nicht.

In unserer Anbauplanung ist uns darüber hinaus wichtig, dass die Anbaufläche möglichst gut genutzt wird und der Boden während eines möglichst langen Zeitraums im Jahr von Pflanzen bedeckt ist. So könnt ihr von einer kleinen Fläche viel ernten, und gleichzeitig versorgen die Pflanzen nicht nur euch, sondern auch das Bodenleben und begünstigen die Bodenfruchtbarkeit (KW 24 und tG 2021, S. 16 ff.). Auf den nächsten Seiten erklären wir genau, was wir bei der Erstellung der Anbauplanung berücksichtigt haben. Im Kapitel »Fragen an ein Samenkorn« ab S. 170 findet ihr viele weitere grundlegende Infos zu Anbauzeitpunkten, Grün-



düngungen, Düngung und Kulturführung. Mit diesem Wissen lässt sich der Plan problemlos für alle Gärten anpassen – egal ob ihr 10 oder 200 m² bewirtschaften wollt. Zusätzlich erinnern wir euch im Kalenderteil jede Woche daran, was gerade gesät und gepflanzt werden kann. Auf S. 176 haben wir eine ausführliche Legende zusammengestellt, damit ihr nachschlagen könnt, was sich hinter den Abkürzungen und Begrifflichkeiten verbirgt.

Kleiner Garten – große Ernte: Der 40-m²-Garten

Wer sich genau an unserem Gartenplan orientieren möchte, ohne ihn für andere Bedürfnisse und Voraussetzungen anzupassen, sollte:

- sich auf eine saisonale Ernährung einlassen wollen,
- Lust haben, einen Teil der Ernte haltbar zu machen,
- Lagermöglichkeiten haben (kühler Keller und/oder Möglichkeit zur Lagerung im Garten, s. tG 2016, KW 40),
- dem Garten kontinuierlich Aufmerksamkeit und Zeit schenken können,
- mindestens 40 m² Beetfläche, aufgeteilt in 32 m² Freiland und 8 m² Anbaufläche im Gewächshaus, haben oder anlegen können.

Die Anpassung des Gartenplans für andere Bedürfnisse, Gartengrößen und Voraussetzungen ist problemlos möglich (s. tG 2022, S. 9).

Gärtnerisch orientiert sich die Anbauplanung an biointensiven Methoden und integriert Prinzipien des regenerativen Anbaus. Dazu gehören unter anderem:

Anbau in Dauerbeeten: Das bedeutet, dass sich die Beete jedes Jahr an der gleichen Stelle im Garten befinden und am besten nicht betreten werden. So könnt ihr Verdichtungen auf der Anbaufläche vermeiden, die z. B. bei Laufwegen entstehen. Beete zwischen 75 und 100 Zentimeter Breite haben sich als praktisch erwiesen. Man kann gut über sie drübersteigen und erreicht von der Seite auch die Beetmitte, um dort zu pflanzen, zu pflegen oder zu ernten. Im Beetplan gehen wir von 100 Zentimeter Beetbreite aus.

Mehrfachbelegung und geringe Pflanzabstände: Um auf wenig Raum viel zu ernten, könnt ihr die Beete mehrfach im Jahr bepflanzen/einsäen. Besonders gut geht das, wenn ihr Jungpflanzen vorzieht, da ihr so die Standdauer der Pflanzen im Beet verkürzt. Außerdem werden im biointensiven Anbau bei vielen Arten Sä- und Pflanzabstände reduziert und so die Bestandsdichten erhöht. Das ist bei guter Bodenfruchtbarkeit und gesundem Bodengefüge durchaus möglich.

Machbar ist das auch durch viel Handarbeit, denn dadurch besteht nicht die Notwendigkeit, sich an gängigen Abständen von z. B. Pflanzmaschinen zu orientieren. Aber Achtung: Pflanzen brauchen trotzdem genug Platz zum Wachsen und auch Luft zum Abtrocknen, wodurch z. B. der Ausbreitung von Pilzkrankheiten vorgebeugt wird (tG 2023, KW 29).

Kontinuierliche Bodenbedeckung: Die Mehrfachbelegung hat noch einen anderen Sinn: Für euren Boden ist es am besten, wenn er über eine möglichst lange Zeit im Jahr mit lebendigen Pflanzen bedeckt ist. Diese geben einen Teil des Zuckers, den sie über die Fotosynthese produzieren, an das Bodenleben weiter. So kann sich dieses gesund entwickeln und zur Bodenfruchtbarkeit beitragen. Und falls gerade kein lebendiger Bewuchs möglich ist, könnt ihr mit organischem Material mulchen (KW 32 + 33) oder den Boden mit einem wasser- und luftdurchlässigen Material (z. B. Bändchengewebe) abdecken.

Kompost: Dieser verbessert die Eigenschaften eures Bodens und stellt Nährstoffe für das Pflanzenwachstum bereit. Vor allem wenn euer Boden noch nicht optimal fruchtbar ist, solltet ihr regelmäßig Kompost einsetzen (s. tG 2022, S. 11).

Schonende Bodenbearbeitung: Mechanische Bodenbearbeitung bringt immer auch die Bodenstruktur durcheinander und greift das Bodenleben an. Das kann sich negativ auf die Bodenfruchtbarkeit auswirken. Am besten ist es daher, die Bodenlockerung über die Wurzeln der Pflanzen hinzubekommen. Egal ob bei Gründüngungen oder euren Kulturpflanzen: Lasst beim Abräumen und Ernten die Wurzeln im Boden. Sie zersetzen sich an Ort und Stelle und hinterlassen Hohlräume, die den Boden lockern. Und falls ihr ihn doch mechanisch bearbeiten wollt, solltet ihr es vermeiden, den Boden zu wenden (z. B. durch Umgraben) und stattdessen mit einer Grabgabel oder Grelinette arbeiten (tG 2021, KW 22).

Zum Weiterlesen: Die taschenGARTEN-Ausgabe 2021 handelt vom regenerativen Anbau. Hier findet ihr viele weitere Infos und Hintergründe.



Grünkohl statt Braunkohle!

Für Klimagerechtigkeit brauchen wir vielfältige Gärten statt Agrarindustrie

von Anja Banzhaf



In unseren Gärten macht sich der Klimawandel zusehends bemerkbar. Auch auf der globalen Ebene hängen Landwirtschaft und Klimakrise eng zusammen: Das industrielle Nahrungsmittelsystem, das auf fossilen Energien wie Erdöl oder Braunkohle basiert, ist verantwortlich für etwa die Hälfte der weltweiten Treibhausgasemissionen. Wenn wir den Klimawandel aufhalten wollen, müssen wir dieses System grundlegend transformieren – hin zu einer vielfältigen, regenerativen und global gerechten Landwirtschaft sowie viel regionaleren Versorgungsstrukturen.

Die Klimakrise als beispiellose Herausforderung

Bis heute ist die Temperatur im Vergleich zur vorindustriellen Zeit um 1,2 °C im globalen Mittel gestiegen. Das mag harmlos klingen – doch schon die aktuellen Temperaturen übersteigen den Erfahrungshorizont der menschlichen Zivilisationsgeschichte seit Entwicklung der Landwirtschaft. Der beispiellos schnelle Temperaturanstieg stellt Menschen und Ökosysteme vor große Herausforderungen. Die Klimakrise gilt unter anderem durch die Zunahme insektenübertragbarer Krankheiten, katastrophaler Wetterereignisse und extremer Hitze als die global größte Gesundheitsgefahr dieses Jahrhunderts. Sich häufende Extremereignisse wie Dürren, Überschwemmungen und Erdbeben sowie der steigende Meeresspiegel vernichten schon seit Jahrzehnten unzählige Menschenleben im Globalen Süden. Jährlich befinden sich Millionen Menschen auf der Flucht, da sie aufgrund der katastrophalen Auswirkungen des Klimawandels ihr Zuhause oder ihre Lebensgrundlage verloren haben. Diese Situation wird sich zukünftig noch stark verschärfen, und auch in Deutschland wird sich die Klimakrise mehr und mehr bemerkbar machen.

Blick in die Zukunft: Deutschland 2050

Bei rund 2 °C Erwärmung wird das Leben in Deutschland Mitte des Jahrhunderts ein anderes sein: Hitzewellen mit Extremtemperaturen von über 40 °C werden im Sommer normal sein und entsprechend viele Todesopfer fordern. Mücken werden (neben anderen Krankheiten) das potenziell tödliche Denguevirus verbreiten. Viele der heute hier lebenden Tier- und Pflanzenarten werden verschwunden sein – mit weitreichenden Konsequenzen für die Nahrungskette und damit auch für die Ernährung der Menschen. Die Wahrscheinlichkeit verheerender Stark-

regenerereignisse mit schweren Sturzfluten wird in Deutschland vielerorts um etwa 30 Prozent zunehmen. Gleichzeitig wird es mehr und extremere Dürreperioden geben. Stark ausgetrocknete Böden können kaum Wasser aufnehmen, sodass sich die Dürre selbst verstärken wird. Nutzungskonflikte um Wasser werden in Deutschland auch die Landwirtschaft betreffen, da die Notwendigkeit zur Bewässerung von Äckern immer dringlicher wird.

Kippelemente

Jedes weitere Zehntelgrad Erwärmung bringt massive Risiken mit sich. Ob wir die weltweit katastrophalsten Auswirkungen des Klimawandels noch werden aufhalten können oder nicht, liegt ganz wesentlich daran, was wir innerhalb der nächsten Jahre tun (oder eben lassen). Auf der Klimakonferenz in Paris 2015 sicherten fast alle Staaten zu, die Erderwärmung auf 1,5 °C bis »deutlich unter« 2 °C zu begrenzen. Dieses Szenario gilt allerdings schon fast nicht mehr als erfüllbar, da hierfür die Emissionen ab sofort drastisch abnehmen müssten. Die bisher umgesetzten Maßnahmen sind für dieses Ziel viel zu gering.

Doch bei einer Erwärmung über diese Grenze hinaus besteht ein hohes Risiko dafür, dass wir sogenannte Kippunkte erreichen. Damit ist das Umschlagen von Systemen gemeint, die wesentlich zur Stabilität unseres Planeten beitragen. Wissenschaftler*innen definierten 16 solcher Kippunkte,

wie beispielsweise das Schmelzen des Antarktischen Eisschildes, die Versteppung des Amazonas-Regenwalds, das Auftauen der Permafrostböden, das Abreißen des Golfstroms und das Absterben der Korallenriffe. Fangen diese Systeme an zu kippen, ist die Entwicklung irreversibel: Es gibt dann keinen Weg zurück.

Eine Studie aus dem Jahr 2022 stellt nun alarmiert fest, dass einige dieser Systeme schon jetzt – bei aktuell etwa 1,2 °C globaler Erwärmung anstatt, wie bisher angenommen, ab 2 °C – ihre stabile Phase verlassen haben und kippen könnten. Gegebenenfalls wird es auch Kippkaskaden geben, bei denen das Kippen eines Systems das Kippen weiterer Systeme nach sich zieht. Auch wenn bisher noch nicht möglich ist, das Risiko einer solchen Kaskade einzuschätzen: Dieses Szenario hätte katastrophale Folgen für das Leben auf der gesamten Erde. Daher stehen wir aktuell erstmals in der Menschheitsgeschichte vor der Situation, sofort und global handeln zu müssen, um die Systeme so zu erhalten, dass die Erde ein für uns Menschen (und möglichst viele weitere Lebewesen) bewohnbarer Ort bleibt. Die Landwirtschaft wird hierbei eine ganz zentrale Rolle spielen müssen.



Die Landwirtschaft als Treiber des Klimawandels ...

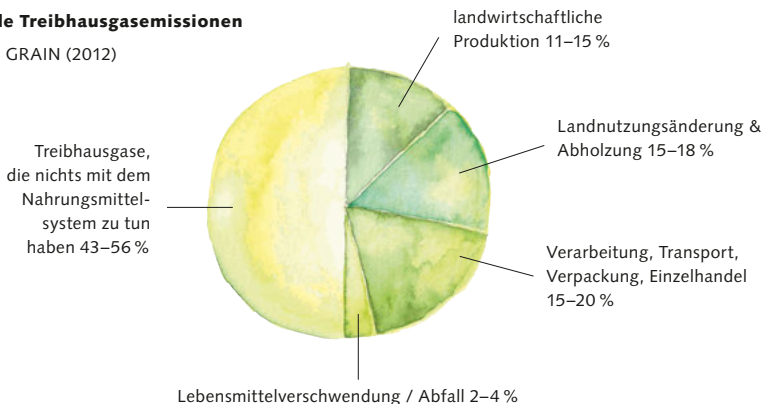
Seit der Industrialisierung von Landwirtschaft und Nahrungsmittelsystem sind diese zu zentralen Treibern der Klimakrise geworden. Die Autor*innen von GRAIN (2012) berechnen, dass etwa 25 bis 40 Prozent des aktuell überschüssigen CO₂ in der Atmosphäre allein durch die Übernutzung der Ackerböden während des letzten Jahrhunderts ausgestoßen wurden. Inzwischen ist das gesamte industrielle Ernährungssystem von der Nahrungsmittelproduktion bis zu deren Verarbeitung, Transport und Verkauf komplett abhängig von fossilen Energieträgern – und mit 44 bis 57 Prozent für etwa die Hälfte der globalen Gesamtemissionen verantwortlich. Diese Zahlen schlüsseln sich wie folgt auf:

11 bis 15 Prozent fallen auf die landwirtschaftliche Produktion zurück, wobei die industrielle Massentierhaltung hierzu den überwiegenden Teil beiträgt (KW 11); extrem energieintensiv ist auch die Herstellung von synthetischen Düngemitteln. Die Umwandlung von Mooren, Steppen oder Wald in Ackerland ist für 15 bis 18 Prozent der Gesamtemissionen verantwortlich. Hinzu kommen Verarbeitung, Transport, Kühlung und Verpackung der Nahrungsmittel sowie der Einzelhandel mit insgesamt 15 bis 20 Prozent. Und zuletzt wird etwa die Hälfte der Lebensmittel weggeworfen und stößt beim Verrotten Treibhausgase in Höhe von zwei bis vier Prozent aus.

Bei diesen Zahlen geht es jedoch keinesfalls um alle landwirtschaftlichen Systeme. Es ist explizit das industrielle Nahrungsmittelsystem mit seinem enormen Bedarf an fossiler Energie, welches seit etwa Mitte des 20. Jahrhunderts ein zentraler Treiber des Klimawandels ist.

Globale Treibhausgasemissionen

Quelle: GRAIN (2012)



... und als Opfer

Gleichzeitig ist die Landwirtschaft eines der größten Opfer der Klimakrise. Kaum ein anderer Sektor ist so abhängig von Umweltbedingungen und Wettergeschehnissen. Im Dürresommer 2018 beispielsweise brach die Getreideernte in Deutschland im Mittel um fast ein Viertel ein. Viele der bisher angebauten Getreide und Gemüse werden zukünftig immer öfter in Hitze- und Trockenstress geraten.

Auch global betrachtet gab es in der Landwirtschaft in den vergangenen Jahrzehnten deutliche durch die Klimakrise verursachte Ertragseinbußen. Drastische Ernteverluste häuften sich insbesondere in Ländern des Globalen Südens und verschärften bestehende Nahrungsmittelknappheit. Zukünftig werden zunehmende Wetterextreme wie Dürren oder Starkregen, Verschiebungen der Jahreszeiten sowie zunehmende Schädlingspopulationen und Pflanzenkrankheiten noch weitreichendere Auswirkungen auf die Ernte haben und die Erträge viel stärker schwanken lassen. Laut Weltklimarat IPPC ist pro Grad weiterer Erwärmung mit einem weltweiten Ertragsrückgang zwischen drei und sieben Prozent bei Mais, Weizen, Soja und Reis zu rechnen. Manche Regionen wird es besonders hart treffen: Für Thailand und Vietnam z. B. wird für jedes Grad Erwärmung ein Rückgang der Reiserträge von etwa zehn Prozent erwartet. In Südafrika und Simbabwe werden die Maiserträge bis zum Jahr 2050 voraussichtlich um 30 Prozent abnehmen.

Sollte der Klimawandel ungebremst weitergehen, werden im Jahr 2100 Schätzungen zufolge 97 Prozent der Weltbevölkerung die Auswirkungen von Ertragsrückgängen in Landwirtschaft oder Fischerei erfahren. Mittelamerika, Zentral- und Südafrika sowie Südostasien gehören hierbei zu den Gebieten mit dem höchsten Risiko. Einige Regionen der Erde werden aufgrund veränderter Niederschlagsmuster und steigender Temperaturen für die Landwirtschaft nicht mehr nutzbar sein – mit der Folge, dass viele Bäuer*innen ihre Lebensgrundlage verlieren.

Der Klimawandel trifft nicht alle gleich

Die Auswirkungen des Klimawandels treffen also nicht alle Menschen und alle Bäuer*innen auf der Erde gleich. Stattdessen sind die am meisten gefährdet, die in Regionen mit ungünstigen Umweltbedingungen leben, von Armut oder Hunger betroffen sind sowie sozial, institutionell, politisch oder anderweitig marginalisiert werden.

Kleinbäuer*innen im Globalen Süden gehören weltweit zu den verwundbarsten Gruppen in der Klimakrise. Zudem verfügen sie häufig kaum über finanzielle Mittel für einen Neuanfang nach Unwettern oder für Anpassungsmaßnahmen an



den Klimawandel. Dürren, Starkregenereignisse, Überschwemmungen, verschobene oder ausbleibende Regenzeiten vernichten Viehbestände, Felder und Gärten. Das Buch *Climate Justice* von Mary Robinson fasst Berichte von Bäuer*innen und Klimaaktivist*innen zusammen, die schon seit Jahren von schleichenden Umweltveränderungen oder sich häufenden Extremwetterereignissen betroffen sind und für globale Klimagerechtigkeit kämpfen. Beispiels-

weise Caroline Malema aus Malawi, deren Ernte und Viehbestand nach einem Starkregen vom über die Ufer getretenen Fluss davongespült wurden. Die nach den Fluten erfolgte Neuaussaat vertrocknete in einer darauffolgenden schweren Dürre. Constance Okollet berichtet, dass es im östlichen Uganda keine Jahreszeiten mehr gebe und ihre dortige Landwirtschaft zu einem Glücksspiel geworden sei. Hindou Oumarou Ibrahim aus der Republik Tschad gehört der Gruppe der Peule-M'bororo an, die als Nomad*innen mit ihren Herden zwischen Tschad, Niger, Nigeria, Kamerun und der Zentralafrikanischen Republik umherziehen. Doch das Wetter und die Jahreszeiten sind unberechenbar geworden, Dürren lassen ehemalige Wasserstellen austrocknen, die zunehmende Wüstenbildung zerstört fruchtbares Weideland, und das Vieh verdurstet.

Oft trifft der Klimawandel innerhalb einer Region oder Gemeinschaft die Frauen am härtesten, da sie es sind, die zu den immer weiter entfernten Brunnen gehen müssen, um Wasser zu holen, oder die Felder für die Ernährung der Familie bestellen.

Diese Beispiele vom afrikanischen Kontinent stehen exemplarisch für die Auswirkungen des Klimawandels auf unzählige Kleinbäuer*innen aus dem Globalen Süden. Doch gibt es diesbezüglich nicht nur ein Nord-Süd-Gefälle. Auch innerhalb des Globalen Nordens trifft der Klimawandel marginalisierte Gruppen härter und verstärkt bestehende Ungleichheiten. Studien zu Umweltrassismus zeigen, dass Schwarze, Indigene und People of Color (im Folgenden abgekürzt als BIPOC, s. KW 49) deutlich stärker den Gefahren von Waldbränden, Hitzewellen, Überschwemmungen, Kälteeinbrüchen oder Wirbelstürmen ausgesetzt sind als Weiße. Für Landarbeiter*innen aus Osteuropa oder Nordafrika, die oft ohne Krankenversicherung unter menschenverachtenden Bedingungen auf den Äckern Spaniens, Italiens oder Deutschlands arbeiten, kann eine Hitzewelle eine ernsthafte Gesundheits- oder gar Lebensgefahr bedeuten. Auch hier gilt: Von strukturellem Rassismus betroffene Gruppen sind verletzbarer und verfügen über weniger Möglichkeiten, sich zu schützen.

Das Huhn des Waldes

Im letztjährigen taschenGARTEN ging es schwerpunktmäßig ums Thema Obst. Wir hoffen, ihr seid seitdem über einige Streuobstwiesen geschlendert und habt alte Baumbestände bestaunt. Im Frühjahr und Herbst ist hier neben prächtiger Obstblüte und prallen Früchten womöglich noch etwas ganz anderes zu entdecken: das Huhn des Waldes (Chicken of the Woods). Ein anderer Name dafür ist »Schwefelporling«. Es handelt sich dabei nicht um ein Tier, sondern um einen Pilz, der unter anderem an alten Obstbaumstämmen wächst. Der Baumpilz ist auffallend schwefelgelb bis orange, sehr ergiebig und äußerst schmackhaft. Schneidet das Fleisch in Streifen, kocht es ab und bratet es anschließend gut durch. Es ist in Geschmack und Konsistenz dem Hühnerfleisch erstaunlich ähnlich.

Erntet nur junge, saftige Pilze mit abgerundeten Kanten, und nehmt keine Pilze, die an giftigen Bäumen wachsen. Esst nur Pilze, die ihr sicher bestimmen könnt. Im Zweifel fragt eine sachverständige Person aus eurem Umfeld. An vielen Orten werden auch Pilzsprechstunden angeboten.



Oktober 2024

Montag

21

Dienstag

22

Mittwoch

23

C

Donnerstag

24

Freitag

25

Samstag

26

Sommerzeitende

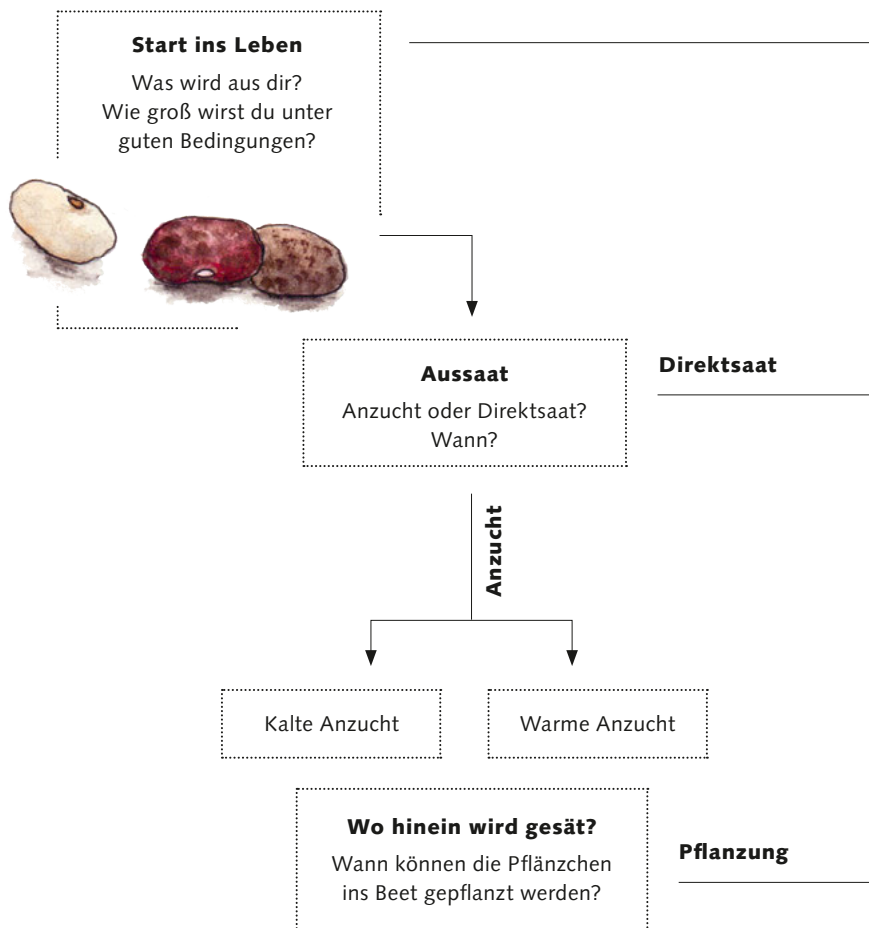
Sonntag

27

Fragen an ein Samenkorn ...

oder was ihr bei der Anbauplanung bedenken könnt

Auch wenn wir euch im taschenGARTEN mit einer fertigen Anbauplanung versorgen, ist es für euren gärtnerischen Erfolg natürlich hilfreich, wenn ihr auch nachvollziehen könnt, warum wir ein bestimmtes Vorgehen empfehlen. Deshalb geben wir euch auf den nächsten Seiten grundlegende Infos zum Gemüseanbau und erklären, was wir mit den verschiedenen Symbolen und Abkürzungen meinen. Hierbei handeln wir uns an der Grafik auf dieser Doppelseite entlang. Diese soll euch die Fragen aufzeigen, mit denen ihr herausfindet, wie ein Samenkorn zu einer kräftigen Pflanze heranwachsen kann.



Wie lange dauert das?

Für welche Pflanzen
eignet sich mein Garten?

Standort

Platzbedarf
Sonne / Schatten
geschützt / windig
Fruchtfolge
Nährstoffbedarf

Pflege

Was braucht die Pflanze jetzt?

z. B. Wasser
Unkraut jäten
Nachdüngen
Vliesabdeckung
Schädlingschutz



Ernte

Kontinuierliche Ernte?
Einmalерnte?

Wie viel werde ich
voraussichtlich ernten?



Grünkohl statt Braunkohle!

Der taschenGARTEN ist ein persönlicher Terminplaner und politischer Gartenkalender mit einer wöchentlichen Anbauplanung. 2024 beschäftigt er sich mit den Auswirkungen des Klimawandels auf unsere Gärten und die Landwirtschaft. Gleichzeitig zeigt er, dass die Lebensmittelproduktion selbst von fossiler Energie abhängig ist. »Grünkohl statt Braunkohle!« steht in diesem Sinne für den nötigen Wandel zu ökologischem Anbau.

Für eine üppige Ernte trotz Hitze, Trockenheit oder Starkregen bietet der Kalender viel Praxiswissen rund um den Gemüsegarten. Ein Schwerpunkt liegt dieses Mal auf Blattgemüse wie Federkohl oder Wintersalaten – tolle Entdeckungen für eine vielfältige regionale Ernährung im Klimawandel.

